

Christian Hentschel

Das vermutlich  
allerletzte  
**OSTROCK**  
**BUCH**

neues leben

**Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.  
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch  
auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.**

# ... und das **jetzt wirklich** allerletzte **OSTROCKBUCH** erscheint im Frühjahr 2021

Weitere Informationen unter [www.eulenspiegel.com](http://www.eulenspiegel.com)

Bildnachweis: AMIGA-Archiv (22, 143, 146, 151, 254, 296, 299) | Dana Barthel /look-of-life (32, 184, 198, 224, 242) | Bernd Brundert (270) | Annett Bullmann (Rückseite) | Cäsar-Archiv (284) | Clementine Photography (42) | Thomas Ecke (262) | Chris Gonz (74, 204, 219, 304) | Peru John /Image Fabrik (89) | André Kemnitz-Voigt (114, 133) | Carsten Klick (45) | Peter B. Kossok (98) | Bernd Lammel (136, 154, 234, 290) | Ute Mahler /Ostkreuz (310) | Ron Marzok (110, 113, 248, 259, 314, 317) | Alexander Mertsch (267) | Metropol Pressefoto (160) | Enrico Meyer (46) | picture-alliance /Geisler-Fotopress /Frederic Kern (128) | picture-alliance /ZB /Waltraud Grubitzsch (52) | picture-alliance /ZB /Günter Gueffroy (36, 120) | picture-alliance /ZB /Jens Kalaene (84) | picture-alliance /ZB /Manfred Krause (309) | picture-alliance /dpa /Peter Langner (278) | picture-alliance /ZB /Heinz Unger (27) | Ponderosa Records (81, 89, 92) | Klaus Renft (289) | Renft Promo /Illustration (274) | SCHALL-Archiv (103, 106, 109, 125, 166, 171, 211, 214, 231) | Detlef Seidel – Archiv (295) | Sony Music /Olaf Heine (61, 66) | Sony Music /Jim Rakete (190) | Teldec Pressefoto (17, 41) | Reinhard Tesch – Privatarchiv (174, 181) | Universal Music /Michael Petersohn (8) | Universal Music /Ben Wolf (195, 239) | Benjamin Weinkauff (287) | Achim Zetzmann – Privatarchiv (57).

Verlag Neues Leben –  
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN 978-3-355-01877-7

1. Auflage 2020

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin  
Umschlaggestaltung: Verlag, Peter Tiefmann  
unter Verwendung eines Fotos von Dana Barthel /look-of-life

# Inhalt

Play | 7

Claudius Dreilich & Bernd Römer (Karat) | 9

Mike Kilian (Rockhaus) | 33

Sebastian Krumbiegel (Die Prinzen) | 47

Wolfgang »Paule« Fuchs (Pond) | 75

IC Falkenberg | 99

Tina Powileit (Gundermann & Seilschaft) | 115

Jörg Stempel (AMIGA) | 137

Reinhard Tesch (Metropol) | 161

Uwe Hassbecker (Silly) | 185

Sonny Thet (Bayon) | 205

Dieter »Maschine« Birr (Puhdys) | 225

Norbert Leisegang (Keimzeit) | 249

Thomas »Monster« Schoppe (Renft) | 275

Manuel Schmid (Stern Meißen) | 291

Peter Butschke (Pension Volkmann) | 305

## Play

Im Laufe der letzten drei Dekaden ist einiges an Büchern über die populäre Musik des Ostens zusammengekommen. Ich selbst habe manches dazu beigetragen, und wenn ich ehrlich bin, faszinieren mich die Anekdoten der Musiker über Amiga, West- und Trasse-Tourneen, Einstufungen und Spielverbote nach wie vor. Aber spätestens 2009, als ich die Puhdys-Biografie zum 40. Bandjubiläum schrieb, fiel mir auf, dass sie damals schon genauso lange im vereinten Deutschland musizierten wie zuvor in der DDR. Es war also naheliegend, nicht nur nach den ersten 20 Jahren ihrer Laufbahn zu fragen.

Diesem Ansatz folgt auch dieses Buch, für das ich mit 15 Künstlern gesprochen habe. Ich wollte wissen, wie die Karrieren nach Wende und Wiedervereinigung verliefen, was der aktuelle Stand ist. Natürlich war das Zeitfenster nicht in Stein gemeißelt, und so gibt es doch die eine oder andere Frage & Antwort für Geschehnisse vor 1989. Die meisten Interviews sind erst kürzlich entstanden, und bekanntermaßen ist 2020 für Kulturschaffende ein schreckliches Jahr, zuweilen wird damit auch die Corona-Pandemie ein Thema. Doch wollte ich als Optimist dieser Tragik nicht allzu viel Raum überlassen.

Dass ich einen sehr plakativen Buchtitel gewählt habe, gefällt vielleicht nicht jedem meiner Interviewpartner, wofür ich mich entschuldigen muss. Denn es ist ein bisschen gemein, immer wieder auf der Ostrockklammer herumzureiten. Nur: »Gespräche mit Musikern, die zumindest die ersten Schritte ihrer Karriere in der DDR begonnen haben« war mir dann doch zu sperrig.

Und falls Sie als Leserin oder Leser in diesem Buch den einen oder anderen Ihrer persönlichen Helden vermissen, kann ich Entwarnung geben: »Das jetzt wirklich allerletzte Ostrockbuch« ist bereits in Arbeit.

Christian Hentschel, Oktober 2020



# Claudius Dreilich & Bernd Römer (Karat)

Im Jahr 30 der Deutschen Einheit ist es ganz sicher kein Geheimnis mehr und breitet sich gar zunehmend in westelbischen Rezeptionsräumen aus: Der Ostrock hat eine große Anzahl Künstler und Lieder hervorgebracht, die fester Bestandteil des gesamtdeutschen Kulturerbes waren, sind und bleiben werden. Unter diesen ragt, bei aller Wertschätzung für die anderen, eine Band noch einmal ein ganzes, ein ganz besonderes Stück heraus.

Karat waren bei ihrer Gründung im Jahr 1975 keine pickligen Teenager mehr, die ihre ersten wackeligen Schritte auf der Bühne unternehmen. Sie hatten ihre Meriten bereits in bekannten Rockbands gesammelt, vor allem bei Panta Rhei und der Horst-Krüger-Band. Die Gruppe um Sänger Herbert Dreilich und Keyboarder Ed Swillms, aus dessen Feder die großen Karat-Hits stammen, kam zusammen, die Nummer eins zu werden, und schnell war klar, dass sie dazu in der Lage ist. Es hat dann auch nicht lange gedauert. Das Besondere dabei: Die Erfolge endeten nicht an der damaligen Zonengrenze. Zweifelsohne Balsam für die ost-deutschen Musikfans. Denen blieb immer schmerzlich bewusst, dass das meiste von dem, was sie auf dem heimischen Markt live oder von legal erworbener Konserve konsumierten, eine Art Ersatz für die Großen der Rock- und Pop-Welt hinter der Mauer war. Karat gab ihnen das Gefühl, auch zu Hause oder in der eigenen Stadthalle etwas zu hören, das mehr ist als popmusikalischer Mocca Fix, mehr als ein Ersatzprodukt. Man kaufte Karat auch »drüben«, mit Westgeld, obwohl die Alben im Regal zwischen Kansas und King Crimson standen und nicht vor Karussell und Kati Kovács. Schon 1979 wurde das zweite Album (im Osten: »Über sieben Brücken«) in der BRD unter dem Titel »Albatros« herausgebracht – die schlaunen Vermarkter hatten den »König der Welt« zusätzlich drauf gepackt. Es verkaufte sich knapp unter Goldstatus. Den knackten Karat dann im Gefolge von »Der blaue Planet«, eines der erfolgreichsten Alben

der Ostrock-Geschichte, das sich auch im Westen fast ein ganzes Jahr lang ohne Unterbrechung in den Charts hielt. Die Band war nicht wegen ihrer Musik allein so wichtig, sondern weil diese Musik eine gesamtdeutsche Sache wurde, die aus dem Osten kam.

Es scheint müßig, da hinreichend bekannt, auf die großen Klassiker wie »Schwanenkönig«, »Gewitterregen«, »Magisches Licht«, »Jede Stunde«, »Mich zwingt keiner auf die Knie« sowie »Blumen aus Eis« (neben den bereits erwähnten) zu verweisen. Auf die vielen Karat-Coverversionen von Gregor Meyle, Heinz Rudolf Kunze, Peter Maffay, Helene Fischer, Chris de Burgh, Jan Josef Liefers und Max Raabe, um nur einige zu nennen. Auf volle Westkonzerte ganz ohne DDR-Publikum, auf den Umstand, als erste und einzige Band des Ostens bei »Wetten dass...?« gewesen zu sein. Und auf über zwölf Millionen verkaufte Tonträger.

Dass Karat immer noch existieren, hat auch und vor allem mit der Geschichte ihres Frontmannes zu tun. Damit, dass Tragik und Triumph oft nicht nur eng beieinander liegen, sondern sich regelrecht bedingen: Der bedrückende Krebsstod von Herbert Dreilich, der viel mehr als nur der Sänger dieser Band, sondern ihr Gesicht und ihre Seele war, schien im Jahr 2004 das Aus von Karat zu markieren. Aber am Ende ermöglichte er der Band – durch seinen Sohn Claudius als neuen Frontmann –, wie der berühmte Phönix aus der Asche zu steigen. Claudius Dreilich führte die bewährten Kontinuitätslinien nicht nur authentisch fort, er pumpte frische Energie in das Unternehmen und eröffnete den gestandenen Männern neue Perspektiven. 2020 sind es bereits 15 Jahre, seit denen er mit einem Spektrum ganz eigener Facetten zum Karat-Sound beiträgt. Ebenso ist 2020 das Jubiläumsjahr der Band. Bernd Römer (Gitarre), Michael Schwandt (Schlagzeug), Christian Liebig (Bass), Martin Becker (Keyboards) und Claudius Dreilich (Gesang) feiern 45 Jahre Karat. Was anders läuft, als es geplant war. Ein Virus sorgt bekanntermaßen dafür, dass die große Jubiläumstour mit den 45 Konzerten bis ins Jahr 2021 reichen wird. Doch es gibt Schlimmeres, zumal mir Claudius Dreilich und Bernd Römer (auf dem Foto 1. u. 2. v. l.) im Interview versichern, den 50. Bandgeburtstag anzustreben – Gesundheit vorausgesetzt.

Ich möchte gern auf das bisher letzte Karat-Studioalbum »Labyrinth« eingehen, das Ende 2018 erschien. Es ist die mindestens 18. Studioplatte in der Karat-Geschichte, für Claudius die bereits dritte. Was macht das mit euch, wenn ein neues Album auf den Markt kommt? Ist man noch aufgeregt?

Claudius Ich kann nur für mich sprechen, bei den Kollegen wird die Situation da vermutlich etwas entspannter sein. »Labyrinth« ist das dritte Album, das wir in dieser Konstellation gemacht haben. Sicher war die Produktion »Weitergeh'n« noch aufregender, weil ich da erstmals an einem Karat-Album beteiligt gewesen bin. Man musste sich erst finden, die Arbeitsweisen sich erst einspielen. Unser Kollege Ed Swillms hat einmal gesagt: Möchtest du auf dem Gemeindehausdach sitzen oder hoch zur Kirchturmspitze? Und wir wollten mit Karat auf die Kirchturmspitze. Damit war klar, dass wir eine Veränderung brauchten, die uns in Form unseres jetzigen Labels Electrola und unseres neuen Produzenten Ingo Politz entgegengelaufen kam.

Das erste Ergebnis der neuen Kollaboration war das Album »Seelenschiffe« aus dem Jahr 2015.

Claudius Genau. Das war eine ganz neue Arbeitsweise, auch für Bernd. Wir arbeiteten mit vielen, teils noch sehr jungen Songwritern zusammen. Das hat eine neue, ganz ungewöhnliche Synergie freigesetzt. Und bei »Labyrinth« saßen wir schon ein wenig fester im Sattel. Wir waren sicherer und wussten mehr, was wir wollten ... Es gab sogar ein Songwritercamp für uns.

Bernd Das war wirklich sehr interessant für uns. In der Musikbranche sind solche Camps mittlerweile üblich. Es treffen sich kreative Köpfe, man tauscht sich stunden-



Claudius Dreilich  
&  
Bernd Römer  
(Karat)

lang aus, wie man sich die Songs vorstellt, und nach kurzer Zeit gibt es bereits die ersten erstaunlichen Ergebnisse. Diesen Entstehungsprozess werden wir für kommende Alben sicher beibehalten.

Claudius Aufgeregt waren wir insofern, als wir uns wieder auf einem neuen Level bewegten. Ich halte die Texte für ein Stück weit experimenteller als auf »Seelenschiffe«. Und auch musikalisch gibt es neue Wege. Ich denke da beispielsweise an das Instrumental »Panta Rhei«. Demzufolge spürt man schon eine gewisse Anspannung, wenn das neue Album dann herauskommt.

»Panta Rhei« ist eine Premiere, es ist die erste Karat-Komposition von dir, Bernd. Wo war der Komponist Römer in den letzten 40 Jahren?

Bernd Tja ... Ich hatte sicher sehr viel Respekt vor unserem Komponisten Ed Swillms. Von ihm kamen so viele großartige Songs für Karat, dass ich nie zu überlegen brauchte, ob ich auch mal für die Band komponiere. Songs geschrieben hatte ich aber dennoch, beispielsweise Mitte/Ende der 1990er für ein Projekt mit einer Sängerin aus Jena. Ich denke, das war ganz gut, was ich da komponiert hatte, doch es hätte nicht für Karat gepasst. Aber gut, jetzt nach fast 45 Jahren sollte man sich freigeschwommen haben ... (lacht) Meine Aufgabe bei Karat bestand auch darin, Sounds mit zu entwickeln. Das war immer eine sehr intensive Arbeit mit Ed, da ist also auch einiges von mir eingeflossen.

Warum schreibt Ed Swillms, der Mann der großen Karat-Kompositionen, nicht mehr für euch?

Claudius Das könnte Ed sicher selbst am besten beantworten. Uns hat er gesagt, dass er sich in eine ganz andere Richtung entwickelt hat.

Bernd Und er sagte, dass er alles geschrieben hat. Wir hatten »Albatros«, »Sieben Brücken« und »Schwanenkönig« - so etwas will er nun nicht mehr. Es soll jetzt mehr Soul und Blues sein, und er hat in dieser Richtung auch schon einiges gemacht. Natürlich ist fraglich, ob es einmal herauskommt.

Claudius Ja, weil er da nicht so hinterher ist. Ihm ist die unmittelbare Arbeit an der Musik wichtiger als alles, was danach kommt. Seine neuen Kompositionen sind wirklich gut, aber sie haben mit Karat nichts mehr zu tun. Zudem denkt Ed dabei an englische Liedtexte. Wir würden also alles, was wir an Karat-Werten haben, über Bord werfen. Das wollen wir logischerweise nicht.

Bernd Ich kann ihn da auch wirklich gut verstehen, dass er was anderes probieren möchte. Aber das kann eben nicht unser Weg sein.

Sporadisch - also viele Jahre nach seinem eigentlichen Ausstieg - sah man Ed mit auf der Bühne stehen ...

Bernd Ja, das kam vor. Es begann ja schon in den Achtzigern, dass Ed trotz 100%-iger Bandmitgliedschaft nicht immer jedes Konzert mitspielte. Wir waren mehr oder weniger das komplette Jahr unterwegs, gleichsam wollte die Plattenfirma AMIGA am besten jährlich ein neues Album. Ein Pensum, das auch körperlich nicht zu schaffen war. Und wenn er dann mal dazustieß, war es immer eine große Freude für uns. Das haben wir einfach beibehalten, dass Ed eben auch noch vor wenigen Jahren mit auf der Bühne stand.

Claudius Und nach wie vor bekommt er unseren monatlichen Tourplan und auch mal die Setlists.

Claudius Dreilich  
&  
Bernd Römer  
(Karat)

Sozusagen ein Ehrenbandmitglied?

Bernd Auf jeden Fall. So könnte man es nennen.

Wie ist eigentlich der Umgang einer gestandenen Band mit dem Produzenten? Lässt man sich als Musiker, der jahrzehntelang in der gleichen Gruppe spielt, von außen noch reinreden?

Bernd Aber selbstverständlich. Die Funktion eines Produzenten ist nicht zu unterschätzen. Das ist ein ständiger Austausch. Hinzukommt, dass ein Produzent wie Ingo Politz viel, viel mehr in der Szene steckt und eben dadurch viel mehr Sachen kennt. Ingo gibt uns viele Hinweise, Karat soll schon sehr zeitgemäß sein. Glücklicherweise deckt es sich auch mit unseren Empfindungen.

Seit 2015 seid ihr beim Traditionslabel Electrola, das zum Musikriesen Universal Music gehört, unter Vertrag. Gestaltet sich die Zusammenarbeit schwierig, weil die dortigen Erwartungshaltungen zu hochgeschraubt sind?

Claudius Gar nicht. Wir haben das Glück, dass uns der Electrola-Chef Jörg Hellwig sehr wohlgesonnen ist. Er sagt, er kennt uns zu wenig, um in die Songs reinzureden. Wir sollen ihn lediglich überzeugen. Das machen wir offensichtlich.

Bernd Es kam auch mal der Vorschlag, einiges orchestral zu machen, weil er sich davon erhofft, dass wir uns damit von anderen absetzen. Aber damit lag Jörg Hellwig voll auf unserer Wellenlänge.

Claudius Hilfreich ist wohl auch, dass unser Produzent sehr viel für Universal Music macht. Damit gibt es vielleicht eine Art Grundvertrauen. Wir fühlen uns dort

jedenfalls sehr wohl und bleiben da auch gern, wenn man uns will.

Während der »Labyrinth«-Produktion sowie auf der Unplugged-Tournee saß Ronny Dehn, der unter anderem bei Eastblues Experience und Silly spielt, am Schlagzeug. Als Vertretung für Michael Schwandt – müssen wir uns Sorgen um den eigentlichen Karat-Schlagzeuger machen?

Claudius Nein, es geht ihm gut. Als Ronny Micha erstmals für zwei Konzerte vertrat, war unser Schlagzeuger tatsächlich krank, aber das ging nur kurz und ist lange her. Es ist einfach so, dass sich Micha mit seinen 72 Jahren ein Stück weit zurücknimmt. Absolut okay. Man darf nicht vergessen, dass wir im Jahr mindestens 60 Konzerte spielen. Dazu kommen viele weitere Verpflichtungen. Das wird richtig anstrengend, weshalb Micha mehr Urlaub braucht. Den er auch wirklich nutzt. Er sitzt nicht zu Hause oder so, er ist viel unterwegs. Bis nach Indien treibt es ihn.

Bernd Vor zehn Jahren hatte Michael einmal gesagt, dass er noch bis zum Renteneintritt dabei bleibt, aber das ist lange revidiert. So lange es noch geht, wird er Karat-Schlagzeuger sein.

Claudius Karat ist eine eingeschworene Gemeinschaft. Es ist ganz sicher nicht einfach, in diesen Kreis vorzudringen, aber Ronny ist ein echter Glücksfall. Er kam und gehörte dazu. Ronny wird auch weiterhin mit uns spielen.

Versteht ihr euch als kommerzielle Band?

Claudius Klar, da müssen wir uns überhaupt nichts vormachen. Es gibt Bands, die das ablehnen, das hat auch meinen Respekt, aber für uns gilt das nicht. Karat war im Übrigen schon immer eine kommerzielle Band.

Claudius Dreilich  
&  
Bernd Römer  
(Karat)

Bernd Das hat sicher auch damit zu tun, dass wir immer neue Sachen ausprobiert haben. Man hört einigen Karat-Nummern an, ob in der Zeit, als sie entstanden, gerade Reggae oder Punk angesagt war. Und so wollen wir auch heute an der Neuzeit dran sein. Da muss ich Ed wirklich recht geben, das Alte haben wir 15 Jahre lang gemacht.

Claudius Wir hatten kurz nach dem »Weitergeh'n«-Album ein Resümee gezogen. Wo stehen wir? Wo wollen wir hin? Und da haben wir ganz klar entschieden, dass wir uns stetig weiterentwickeln wollen. Auch mit dem Risiko, dass es Leute gibt, die an der alten Karat-Musik sehr hängen und nichts Neues von uns wollen. Ganz sicher hängen wir auch an den alten Sachen, aber es ist nur ein Teil von uns.

Bernd Genau. Die alte Musik haben wir ja. Mit den neuen Sachen konnten wir ganz andere Leute ansprechen, wir haben viel neues Publikum. Und zum Glück von den früheren Fans nur ganz wenige verloren.

Als ich euch zuletzt auf der Rocklegenden-Tour gesehen habe, gab es an Karat-Kompositionen nur die frühen Hits. Wäre ein neuer Song nicht ein Zeichen für eure Weiterentwicklung gewesen?

Claudius Nein, das sehen wir nicht so. Wir verstehen das Prinzip »Rocklegenden« eben so, dass in der Tat nur die Legenden, also die alten, großen Hits kommen. Ich weiß, Maschine oder auch die anderen Kollegen haben diese Idee ein bisschen aufgeweicht, aber uns war es wichtig, dem eigentlichen Rocklegenden-Konzept treu zu bleiben. Innerhalb dieser Konzerte hat man ja auch nur ein nicht allzu langes Set, wir hätten also dann einen anderen großen Hit weglassen müssen.

Immerhin hat die knappe Zeit für das Tote-Hosen-Cover »An Tagen wie diesen« gereicht. Vielleicht hätte man den weglassen können ...

Bernd Nein, das ist aus unserer Sicht auch das Rocklegenden-Konzept. Ein bisschen Platz auch für andere Legenden. Zeitweilig hatten City »Heroes« von David



Karat in den 1980ern auf einem Pressefoto der Hamburger Plattenfirma Teldec. Vorn: Sänger Herbert Dreilich, der Vater von Claudius.

Bowie auf den Rocklegenden-Konzerten gespielt, das war großartig. Und wir wiederum coverten auch mal was von Maffay. Dass die »Rocklegenden« eben nicht nur für die Osthits stehen.

Auf jeden Fall war es eine große Überraschung. Wie seid ihr denn darauf gekommen, die Toten Hosen zu covern?

Claudius Dreilich  
&  
Bernd Römer  
(Karat)

Bernd Na wenn es eine deutsche Rockband gibt, die noch richtig angesagt ist, dann sind es die Hosen. Wir wurden einmal vom ZDF in eine Sendung eingeladen, in der es darum ging, Songs von anderen zu interpretieren. Wir bekamen eine Liste mit etwa 2000 Songs und sollten uns einen aussuchen. Vielleicht hatte man gehofft, dass wir uns was von Peter Maffay aussuchen. Aber genau das wollten wir nicht. Die ZDF-Kollegen waren sehr angetan, und zum Finale der TV-Sendung – das war 2016 – haben wir den Hosen-Song dann gespielt.

Apropos Coverversionen, es gibt kaum eine zweite deutsche Band, die so oft wie ihr gecouvert wurde. Nicht nur vom Maffay, der mit »Über sieben Brücken« einen großen Hit landete.

Bernd Eben. Deswegen können wir uns das auch mal leisten.

Ja, aber erfüllt es euch mit Stolz, wenn beispielsweise Max Raabe, Helene Fischer, Heinz Rudolf Kunze und Jan Josef Liefers Karat-Nummern interpretieren?

Claudius Absolut. Wenn Künstler, wie du sie genannt hast, versuchen, auf ihre eigene Weise Karat zu interpretieren, dann spricht das zweifelsohne für die Songs. Erst kürzlich wurde ich überrascht. Holly Loose, Sänger der Letzten Instanz, hat auf seinem Soloalbum den »Schwanenkönig« interpretiert. Das ist unglaublich, was er daraus gemacht hat.

Bernd Vom »Albatros« gibt es auch eine Heavy-Metal-Version. Wir finden das sehr interessant, was andere aus den Karat-Liedern machen.

Claudius ... auch wenn uns nicht immer jede Coverversion gefällt ... (alle lachen)

Wie schätzt ihr den Umgang der Medien mit euch ein? Ich habe manchmal das Gefühl, ich lese mehr über eure Freundinnen und Hochzeiten als über eure aktuellen Alben und Tourneen. Und wenn ich euch in den einschlägigen TV-Sendungen sehe, seid ihr zumeist mit einem der alten Hits dabei. Empfindet ihr das auch so?

Bernd Ja, da müsstest du mal mit diesen Medien reden. Wir – ganz vorn an der Front unsere Managerin Adele – kämpfen dafür, dass eben auch mal andere Themen fokussiert werden. Die Medien haben da offensichtlich eine andere Sicht auf die Dinge. Aber so ist es halt, und wir können ja froh sein, dass wir offenbar interessant genug sind, um überhaupt stattzufinden.

Sind eure großen Klassiker aus den ersten zwei Karat-Dekaden zugleich Segen und Fluch?

Claudius Für mich ist es eher ein Segen. Natürlich empfinden wir das auch als etwas ausgelutscht, im Fernsehen immer wieder die »Sieben Brücken« spielen zu müssen. Wir versuchen dann zumindest, noch einen weiteren Song präsentieren zu können. Und glücklicherweise haben wir für Lieder wie »Der blaue Planet« oder »Schwanenkönig« ebenfalls viele Anfragen. Nicht auszumalen, wenn wir die nicht hätten ... Sie öffnen uns hier und da schon einige Türen.

Ist es euch dennoch wichtig, immer wieder neues Material an den Start zu bringen?

Claudius Auf jeden Fall. Es gibt Bands, die beschränken sich auf ihre alten Hits. Das respektieren wir auch, aber das ist nichts für uns. Wir wollen es schaffen, in unseren Konzerten eine Symbiose aus Alt und Neu hinzukriegen.



Gefühlt gibt es in der Dramaturgie auch einmal ein Gefälle. Das darf ruhig mal sein, denn es ist nicht 1975, sondern 2020. Und selbst von den alten Songs kramen wir immer mal welche heraus, die vielleicht 20 Jahre nicht mehr gespielt wurden. Es gibt einen Riesenfundus, aus dem wir wählen können. Das verstehen wir als unsere Herausforderung, das alles gut zu mischen. Ich glaube, die Dramaturgie der Konzerte ist unsere Stärke. Bernd Ans Programm gehen wir genauso ran wie an einen Song. Das muss einen Aufbau bekommen, eine Steigerung, auch mal einen Ruhepol. Ich denke, es gibt keine Variante, die wir nicht ausprobiert hätten.

Mit welcher Erkenntnis?

Bernd Mit der Erkenntnis, dass einige Nummern, die eigentlich stark sind, an einer bestimmten Stelle keine Wirkung mehr haben. Das ist selbst dem »Schwanenkönig« passiert. Als wenn eine Bleikugel hinten dranhängt und das Stück nicht von der Bühne kann. Und an anderer Stelle bekommt es Esprit usw. Daran arbeiten wir ständig, dass es passt.

Sind die Publikumsreaktionen regional eigentlich unterschiedlich?

Bernd Die einzelnen Regionen haben schon ihre Eigenarten, aber am Ende stehen sie alle. Vielleicht dauert es hier und da ein bisschen länger, das geht in Ordnung. Ich nehme es auch niemandem übel, wenn er uns lieber sitzend hört. Unsere Musik ist schon eine auch zum Zuhören. Wenn man dazu tobt, was natürlich auch geht, kann es geschehen, dass man nicht alles mitkriegt, was hier oben passiert.

In bester Erinnerung ist mir eine TV-Doku aus dem Jahr 2015, die hieß »Meylensteine«, in der der Musiker Gregor Meyle Künstler befragte und mit ihnen musizierte. Seitdem verbindet euch eine enge Freundschaft mit dem Singer/Songwriter. Fürs Album »Labyrinth« hattet ihr beide mit ihm gemeinsam den Song »Ewig weht der Wind« komponiert.

Bernd Wir waren damals die ersten, mit denen eine Folge der »Meylensteine« gedreht wurde, auch wenn es bei der Ausstrahlung eine andere Reihenfolge gab. Und aus dieser Zusammenarbeit ist eine musikalische und zwischenmenschliche Freundschaft entstanden. Auf dem 2015er Album gab es bereits einen Meyle-Song, und nun stand die Idee im Raum, mal gemeinsam ein Stück zu komponieren.

Claudius Bernd und ich sind zu Gregor geflogen, haben ein bisschen gegrillt und zwischendurch an diesem Liedchen geschrieben. Und nach zwei Tagen sind wir mit diesem Rohdiamanten zurück nach Berlin zu Ingo für den Feinschliff. Es war eine Win-Win-Situation. Oft begegnet man sich ja nur zwischen Tür und Angel, man sieht sich bei einer Fernsehproduktion und sagt, dass man sich bald mal treffen müsse, aber meistens wird es dann nichts. Deshalb haben wir die Zeit bei Gregor echt genossen, wir konnten auch seine Frau und einige seiner Freunde kennenlernen.

Und wie verhält es sich mit der Freundschaft unter den Karat-Musikern? Die Puhdys erzählten zum Beispiel früher wiederholt in Interviews, dass jeder für sich zu den Konzerten fuhr, um sich nicht ständig auf der Pelle zu hocken.

Claudius Ja, auch wir fahren getrennt. Das hat zuerst logistische Gründe. Ich bin ein Frühaufsteher und will um 9 Uhr los. Bernd schläft lieber noch ein bisschen

Claudius Dreilich  
&  
Bernd Römer  
(Karat)

Karat, 1976.  
Damals arbeitet  
die Band noch mit  
zwei Sängern:  
Hans-Joachim  
Neumann, später  
Neumis Rock  
Circus, und  
Herbert Dreilich  
(2. u. 3. v.l.).

und fährt um elf weiter zum nächsten Konzert. Oder er will noch jemanden besuchen, und ich aber gleich in die nächste Location. Oder, oder, oder ... Zugegebenermaßen nimmt das auch ein gewisses Stresspotential aus der Gesamtsituation. Man freut sich anders bzw. mehr, wenn man sich erst zum Soundcheck auf der Bühne begegnet.

Bernd Ich genieße die langen, einsamen Autofahrten. Tunnelblick und alle Konzentration für den nächsten Auftritt. Und nach dem Soundcheck bis zum Auftritt sowie nach den Konzerten hocken wir sehr gern zusammen. Da haben wir viel Spaß miteinander.

Ist Karat eine Familie?



Bernd Ja, und was für eine. Das gilt übrigens nicht nur für uns fünf Musiker. Unsere Managerin Adele Walter sowie unser Tonmann Michael Schiller mit seiner Technikcrew, mit der wir auch schon seit 20 Jahren arbeiten, gehören genauso dazu.

Claudius Wir haben so viele Auf's und Abs erlebt, die an jedem Einzelnen zehrten, dass wir den jetzigen harmonischen Umgang untereinander echt genießen können. Es hat niemand mehr Bock auf Stress, weil es einfach zu anstrengend ist. Sicher gibt es auch hin und wieder Konflikte, aber die sind schnell gelöst, und dann ist das erledigt.

Die Auf's und Abs sind ein gutes Stichwort. Ich denke, die Episode, als sich Karat nur noch K...! nennen konnte – das war 2006 –, ist sicher das gravierendste Ab. Hattet ihr in dieser Zeit bei den Konzerten Besuchereinbußen?

Claudius Ja, das war leider so. Wir haben das auch echt unterschätzt, weil wir davon ausgegangen sind, dass man allgemein mitbekommen hatte, dass unser Bandname auf den Buchstaben K reduziert worden war. Auf unseren Plakaten stand das Schriftbild mit dem K, den drei Punkten und dem Ausrufezeichen in Anlehnung ans Karat-Logo. Darunter der Titel »Über sieben Brücken«, aber es reichte nicht aus.

Bernd Später haben uns viele Fans auf die K...!-Episode angesprochen, doch an den K-Plakaten war man offenbar nur vorbeigerauscht und hatte keinen Zusammenhang hergestellt.

Claudius Trotzdem gab es auch in dieser Zeit schöne Konzerte. Wir haben das Glück, mit vielen Veranstaltern befreundet zu sein, die uns auch in dieser Zeit buchten. Vermutlich verdienten sie nur wenig oder gar nichts dabei. Wir sind ihnen dafür sehr dankbar. So konnten

Claudius Dreilich  
&  
Bernd Römer  
(Karat)

wir leben, und es war auch ein Statement gegenüber dem Gericht, dass wir eben nicht warten, sondern weitermachen. Aber es wurde eine harte Bewährungsprobe für die Band, das muss ich schon so sagen. Da war Sand im Getriebe. Man kennt das ja aus Familien oder so, wenn dann noch was vorfällt, ist es das gewesen.

Bernd Es war heftig, aber es sind bisher auch die letzten »Bad News« in der Geschichte von Karat.

Was war überhaupt passiert?

Claudius Zunächst ist es ein ganz formaler Vorgang. Mein Vater hatte sich unseren Bandnamen »Karat« beim Patentamt schützen lassen.

Bernd Wir wussten davon nichts. Es war einige Wochen nach seinem Schlaganfall während eines Konzertes am 22. Oktober 1997 in Magdeburg. Vielleicht hatte Herbert Angst, dass wir ihn ausbooten. Was aber Quatsch war, schon 1998 standen wir wieder gemeinsam auf der Bühne.

Claudius Mein Vater hatte definitiv die falschen Berater. Als er verstarb, bin ich zu seiner Witwe, die als Erbin nun Mitglied in der Karat-GbR war, und erklärte ihr, dass wir weitermachen wollen. Das war zunächst kein Problem. Später kam ein Schreiben von ihrem Anwalt, dass wir noch bis Ende 2005 den Bandnamen benutzen können, danach entweder nicht mehr oder nur noch mit finanzieller Beteiligung ihrerseits. Also ging das Ganze vor Gericht.

Bernd Der Richter hatte sich wirklich alles angesehen. Jedes Album usw. Und nirgends stand Herbert Dreilich und Karat. Wir waren überall gemeinsam erwähnt, auf den Plattencovern standen wir alle fünf immer in alphabetischer Reihenfolge.

Der Rest ist Geschichte, seit Juni 2007 konntet ihr euren Bandnamen wieder nutzen. Gab es einen Plan B, wenn das Gericht anders entschieden hätte?

Claudius Nein, das wollten wir nicht. Es war ja schon ein Schritt, als K...! weiterzumachen. Wir wollten unbedingt positiv denken und keine Notszenarien durchplanen.

Bernd Wenn es so gekommen wäre, hätten wir dann überlegt. Wir waren echt fertig, wir saßen mit zitternden Knien im Gerichtssaal.

Zum Glück lange her, und Claudius ist jetzt seit 15 Jahren der Sänger von Karat.

Claudius Ja, Wahnsinn, wie schnell die Zeit vergeht. Es sind in der Tat schon so viele Jahre.

Bernd Als Karat 15 Jahre alt war, fiel gerade die Mauer ...

Da fällt mir ein, dass mir erst neulich wieder jemand erzählte, dass ihr genau zum Mauerfall mit Peter Maffay in einem Studio gewesen sein sollt, um ein Duett von »Über sieben Brücken« aufzunehmen.

Bernd Nein, das stimmt so nicht. Wir haben das auch schon einige Male richtiggestellt. Es waren die Aufnahmen zum achten Karat-Album »... im nächsten Frieden«, eine Koproduktion zwischen einem Hamburger Label und der staatlichen Plattenfirma AMIGA. Wir wollten noch einmal die »Sieben Brücken« mit Peter Maffay aufnehmen. AMIGA hatten wir darüber nicht informiert. Hintergrund war, dass wir schon jahrelang zu Peters großem Geburtstagskonzert eingeladen waren. Obwohl wir regelmäßig in der BRD tourten, durften wir dort nicht mitmachen. Also stand wenigstens die Idee mit dem Duett im Raum. Und hätte sich AMIGA

Claudius Dreilich  
&  
Bernd Römer  
(Karat)

quergestellt, wäre es eben nur für die Westvariante des Albums gewesen. Zwar hatte es im Land schon sehr gebrodelt, aber der Mauerfall schien längst noch nicht in Sicht. Für den Song wurden Streicher benötigt, die wir heimlich in der Ostberliner Brunnenstraße, also im AMIGA-Studio, aufgenommen hatten. Damit waren wir gerade am 9. November 1989 beschäftigt. Das Duett mit Peter kam schließlich auch auf die AMIGA-Platte, sie ist im Januar 1990 erschienen.

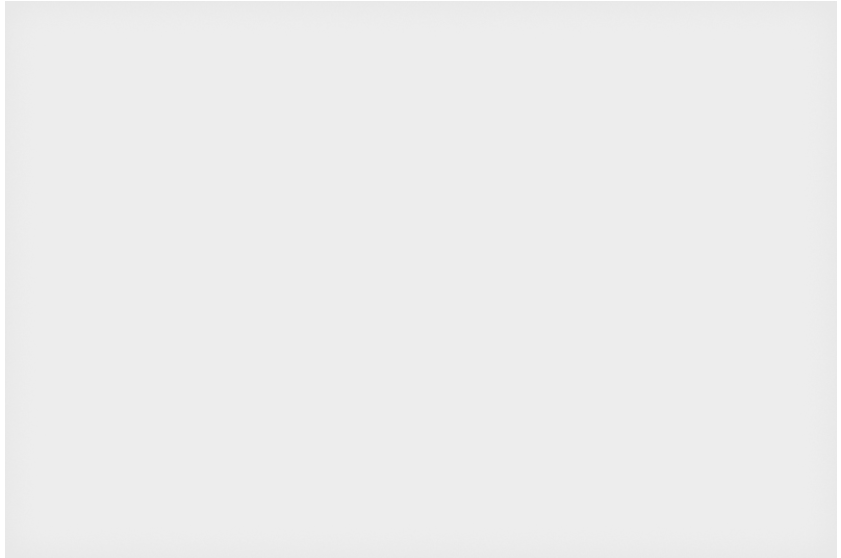
Claudius, du hast schon seit 1986 in der BRD gelebt.

Claudius Ja, aber unfreiwillig. Meine Mutter hatte neu geheiratet, ich habe auch einen Halbbruder. Mein Stiefvater arbeitete als Industriedesigner in der DDR, seine berufliche Perspektive war gleich null. Also haben er und meine Mutter einen Ausreiseantrag gestellt. Und mir war klar, dass der nie bewilligt wird, wenn ich nicht auch mitgehe. Also musste ich mit 14 Jahren sagen, dass ich auch mitgehe, obwohl ich keinerlei Ambitionen hatte. Keine Ahnung, was noch alles passiert wäre in der DDR, aber zu diesem Zeitpunkt ging es mir sehr gut in Halle an der Saale und in Berlin. Ich hatte dort meine Freunde usw., ich wollte nicht weg. Wir sind zunächst in Saarbrücken gelandet.

Glücklicherweise gab es einige Karat-Tourneen in der BRD, bist du dann dort in die Konzerte gegangen?

Claudius Ja, klar. Eigentlich noch intensiver als im Osten. Ich lebte eine Zeit lang in Rotenburg (Wümme), das ist in der Nähe von Bremen. Und dort hatte mein Vater eine Freundin. Und wenn es eine Pause von ein, zwei Tagen zwischen den Konzerten gab, war hier mehr oder weniger die komplette Band anzutreffen. Gefühlt hatte

ich Karat jetzt viel öfter gesehen. Was mir sehr half damals, denn ich war wirklich nicht glücklich im Westen. Dieser ganze Konsum konnte mich überhaupt nicht interessieren. Ich hatte nur Heimweh, wollte zu meinen Freunden. Und so war es gut, dass ich wenigstens Karat



um mich hatte. Als endlich die Mauer fiel, war es der größte Gefallen, den man mir tun konnte. Ich bin auch wieder schnell zurückgezogen.

Und warst wieder glücklich?

Claudius Na ja, zunächst muss ich sagen, dass die zwei, drei Jahre im Westen eine absolute Lebenserfahrung waren. Da habe ich wirklich gelernt fürs Leben. Und als ich zurückkam, hatte ich eine schwierige Phase mit meinem Vater. Nach dem Mauerfall gab es zeitweilig kein Interesse mehr an den DDR-Künstlern. Das war

Karat, 2007:  
v. l. n. r. Ed Swillms  
(Keyboarder bis  
1987, Komponist  
der großen  
Bandklassiker und  
heutiges  
Ehrenmitglied),  
Bernd Römer,  
Christian Liebig,  
Martin Becker,  
Claudius Dreilich  
und Michael  
Schwandt.



Claudius Dreilich  
&  
Bernd Römer  
(Karat)

sicher für jeden ein großer Einschnitt. Und mein Vater war nicht mehr so tiefenentspannt, wie ich ihn früher kannte und schätzte.

Hast du vor Karat jemals in einer Band gespielt?

Claudius Überhaupt nicht. Es gab zwar immer mal wieder Anfragen. Auch im Saarland schon, da wollte mich so eine Coverband haben, die 1950er-, 1960er-Jahre-Musik spielte. Aber das hat mich nicht interessiert. Ich hatte denen zwar insofern geholfen, dass ich den einen oder anderen Auftritt vermittelte, aber auf der Bühne wollte ich nicht stehen. Es gab nur eine Musik, die mich anpökelte, damit auf die Bühne gehen zu wollen, und das war die von Karat. Vielleicht deshalb, weil ich damit aufgewachsen bin.

Du hast früher auch schon komponiert.

Claudius Richtig. Und getextet. Aber mehr so für mich. So wie Ed heute schreibt. Komponieren und dann aber nicht darum kümmern, wer und wie man das verwenden könnte. Nur, dass meine Sachen nicht so gut wie die von Ed waren ... (lacht) Aber es kam die Zeit, als sich mein Vater dafür interessierte. Eine Nummer wollte er auch unbedingt haben, aber ich gab sie ihm nicht. Was schließlich gut so war, denn als ich dann bei Karat einstieg, brachte ich den Song »Für mich« mit. Er ist auf dem Album »Weitergeh'n«.

Eigentlich ist das ein typischer Karat-Song ...

Claudius Das kann sein, denn ich habe mich beim Komponieren und Texten immer an Karat orientiert. Natürlich mochte und hörte ich viel mehr Musik, ich bin da wirk-

lich sehr vielseitig aufgestellt, aber ich möchte dennoch keine andere als die von Karat machen.

War es einfach für dich, der neue Karat-Frontmann zu sein?

Claudius Überhaupt nicht. Wenn ich so die ersten Aufnahmen von 2005 höre, gruselt es mich. Das erste Halbjahr im Proberaum – das werde ich nie vergessen. Ich erinnere mich daran, wie mir unser Schlagzeuger Michael erklären wollte, wie man sich auf der Bühne zu bewegen hat. Doch das kann man einem nicht beibringen, das musste ich selbst herausfinden. Aber genau so sah es dann auch erst einmal aus. Und so hat es auch geklungen. Es war zwar kein Ton falsch, aber es war weit weg von locker und entspannt.

Haben die Kollegen bereit, Claudius verpflichtet zu haben?

Bernd Nein, das war uns klar, wie schwierig das für Claudius wird. Wenn plötzlich alle auf ihn schauen, wie denn nun der neue Karat-Sänger ist. Das muss man erst einmal aushalten können. Wir hatten einfach das Vertrauen, dass es was wird, und zugleich war uns klar, dass es nicht von heute auf morgen passiert. Zuerst gab es ja auch den Gedanken, dass Claudius seinen Vater unterstützt. Herbert war zwar krank, aber natürlich hatten wir immer noch gehofft. Die Hoffnung stirbt immer zuletzt.

Hattet ihr Sorge, dass die Karat-Fans Claudius als Nachfolger seines Vaters nicht akzeptieren werden?

Bernd Nein, diese Sorge hatten wir nicht. Zum 25-jährigen Bandjubiläum, im Jahr 2000 in der Berliner Wuhlheide, überraschten uns die Karat-Kinder mit ihrer Version unseres Liedes »Abendstimmung«. Damals stand

Claudius Dreilich  
&  
Bernd Römer  
(Karat)

Claudius das erste Mal mit uns auf der Bühne, und eigentlich war schon in diesem Moment klar für uns, wenn es überhaupt einmal jemanden geben würde, der das Erbe von Herbert Dreilich innerhalb der Band antreten könnte, dann sein Sohn Claudius. Dass es dazu tatsächlich einmal kommen wird, wussten wir damals noch nicht, wir machten uns darüber zu dieser Zeit auch keine Gedanken.

Wie war denn der Moment für dich, Claudius, als Karat dich fragten, ob du der neue Sänger der Band werden möchtest.

Claudius Es war eine Art Telefonkonferenz. Auf der einen Seite alle Musiker mit unserer Managerin Adele, auf der anderen ich. Micha Schwandt übernahm die Wortführung. Ich stand bei Ikea in Lohn und Brot, zu diesem Zeitpunkt in Österreich. Da war ich zwischengeparkt. Ich hatte an der Eröffnung der ersten Ikea-Filiale in Moskau mitgearbeitet, und in Kürze sollte es für mich nach Shanghai gehen ...

Über das erste Ikea in Moskau, was eben auch deine Geschichte ist, gibt es einen sehr sehenswerten Dokumentarfilm, der 2001 in den Kinos lief und später auch auf VHS-Kassette zu haben war. Und du hattest sogar die Musik zur Dokumentation komponiert.

Claudius Ja, das war wirklich eine verrückte Zeit. 37 000 Menschen kamen zur Eröffnung im Moskauer Randgebiet.

Aber ich hatte dich unterbrochen, Karat hatten dich angerufen ...

Claudius Ja, ich saß in meinem Auto und dachte nur: Haben sie dich jetzt wirklich gefragt? Ich konnte das kaum realisieren. Es war für mich in keiner Weise greifbar. Also konnte ich auch nicht gleich zusagen. Zum Glück gab es in dieser Zeit bei Ikea die Möglichkeit, mich zwei, drei Monate freizustellen. Da bin ich hoch nach Berlin. Jetzt im Rückblick lässt sich sagen, dass schon auf der Fahrt zu Karat das Gefühl da war, dass es kein Zurück mehr gibt. Obwohl ich es noch lange nicht im Kopf klar hatte, es war ein One-Way-Ticket. Ich habe auch noch ein paar Wochen gebraucht, bis ich tatsächlich zusagte.

Und gab es mal einen Moment, in dem du deine Entscheidung bereut hast?

Claudius Nein. Ganz im Gegenteil. Mir ist bewusst geworden, was ich für ein Glück habe. Keine Ahnung, was alles passiert wäre, wenn sie mich nicht gefragt hätten. Aber so habe ich das schönste Leben der Welt.

Bernd Und wir haben auch ein bisschen Glück gehabt ...

Claudius Ja, aber ich würde heute noch irgendwelchen Umsatzzahlen hinterherrennen. Das war früher ein Leben auf der Überholspur, das ist nicht unbedingt positiv gemeint. Es war viel mehr Arbeit als heute. Zudem möchte ich bei Karat gar nicht von Arbeit sprechen, weil wir das machen, was wir lieben.